

Wer ist Wolf?

[Erstes Musikstück: **Tourdion** (Dudelsack, Flöte, Fagott, Schlagwerk) Tilman Susato 1551]

„Der rote Doktor und sein Bauernkriegsdrama“ – so heißt das Thema unserer heutigen Biennale-Veranstaltung. Es geht um ein Stück über eine bestimmte Phase des Bauernkriegs, den Aufstand im Jahre 1513, der sich selbst „Der Arme Konrad“ nannte, und es geht um den Mann, der diese schwäbische Rebellion auf die Bühne gebracht hat, um Friedrich Wolf. Ins 16. Jahrhundert sind wir schon eingestimmt worden durch Musik der Gruppe Rapunzel, über deren Mitwirkung wir uns sehr freuen. Sie erklären uns auch, was für ein Stück das war, was sie uns als erstes gespielt haben. [...]

Bevor wir – das sind Teammitglieder und Freundinnen des Literaturklubs Sindelfingen – uns in die Frühe Neuzeit begeben und das Drama präsentieren (auf unsere Art: wir lesen und erläutern), müssen wir fragen: Wer war der Autor, der mit diesem Drama seine Sicht vom Gang der Geschichte auf der Schaubühne illustrieren wollte? Wer war dieser Friedrich Wolf?

Es gibt ein ganzes Buch, das so heißt: Wer war Wolf? Er war vieles – kein Schwabe allerdings. Er war Rheinländer, Jude, Kommunist, Arzt, Dramatiker und einiges anderes. Geboren wurde er 1888 in Neuwied am Mittelrhein, aus religiöser jüdischer Familie, selber allerdings mit 25 Jahren aus der jüdischen *Glaubensgemeinschaft* ausgetreten; er blieb jedoch kämpferisch-solidarisch dem missachteten und verfolgten jüdischen Volk verbunden, schrieb ein „jüdisches Volksepos“ - und er wäre als Jude (und als Linker) sicherlich der Naziherrschaft zum Opfer gefallen, wäre er nicht 1933 rechtzeitig emigriert.

Im ersten Weltkrieg durften die Juden ja noch mitkämpfen; Wolf arbeitete als junger Arzt an der Westfront, als Truppenarzt und im Lazarett. Die grausigen Erfahrungen, die er dabei machte, ließen ihn dann aber zum erbitterten Kriegsgegner werden, ja, im Jahre 1918 verweigerte er den Kriegsdienst (das gab es offenbar damals schon). Damit verbunden war eine Wendung zur politischen Linken: 1918 (also mit 30) trat er der USPD bei (dieser kriegskritischen Abspaltung von der SPD) und wirkte bei der Revolution in Arbeiter- und Soldatenräten mit, später wurde er Mitglied der KPD (1928) und engagierte sich als „roter Arzt“ vielfach in linken Organisationen.

Als Arzt hatte er ein sehr besonderes Profil: Er war ein „besessener Homöopath“, wurde auch als „Naturapostel“ tituliert. Bezeichnend ist der Titel seines medizinischen Hauptwerks: „Die Natur als Arzt und Helfer“, ein Opus von 640 Seiten, mit Nacktfotos (dezenter Art) von ihm und seinem Söhnchen Markus, bei Wassergüssen, Dehnübungen u. ä. (Von Markus werden wir noch andere Dinge hören.) Wolf war natürlich Vegetarier (Veganer gabs damals noch nicht, zumindest nicht als dezidierte Bewegung) – im privaten Leben war er allerdings nicht ganz so konsequent wie in der Theorie. Wir erkennen in ihm damit einen Mitwirkenden in der großen Reformbewegung am Anfang des 20. Jahrhunderts, zu der auch die Jugendbewegung und der

Nudismus („Freikörperkultur“) gehörten – in beidem engagierte sich Wolf. (Auch da entstanden sehr ästhetische Nacktbilder.) In den Rahmen dieser Erneuerungsbewegung gehört ja im Bereich der Kunst der alles zermalmende, visionär nach Neuem verlangende Expressionismus, und auch da war Wolf dabei: Sein frühes literarisches Schaffen ist eindeutig expressionistisch geprägt. Das vertrug sich gut mit seiner politischen Einstellung.

Seine ärztliche Tätigkeit führte Wolf 1921, nach dem Scheitern einer idealkommunistischen Siedlungsgemeinschaft in Worpswede, nach Hechingen; von seiner dortigen Praxis aus behandelte er er auch Patienten in Dörfern auf der Rauen Alb (den Ausdruck verwendet er mit Vorliebe), teilweise, obwohl er selbst in der Inflationszeit in sehr kargen Verhältnissen lebte, auch als Armenarzt, der von den „verarmten Kleinbauern und ausgepowerten Weibern“ wenig und oft nur Naturalien als Honorar bekam. Dabei lernte er den schwäbischen Dialekt und die schwäbische Eigenart kennen (glaubte er zumindest, so einfach ist das ja nicht), auf jeden Fall stieß er auf volkskundliches Material, das er dann im „Armen Konrad“ verwendete. Ich zitiere aus seinem Bericht über einen Besuch beim „Narrenvogt“ vom „Ehrsam Narrengericht“ in Grosselfingen (beim Hohenzollern):

Beim Betreten des kleinen Bauernhauses empfing mich, auf der Holztreppe sitzend, der asthmatische alte Dorfpfarrer in seiner schwarzen Soutane und erläuterte mir in einem Mönchslatein die Lage: „exitus letalis verisimile“ – der Abgang mit dem Tod sei wahrscheinlich. Der Kranke liege oben. Ihm selbst, dem Geistlichen, falle ein nochmaliges Treppensteigen sehr schwer. [...] Oben in der Kammer schauten unter einer Wolke schwäbischer Federbetten gerade noch die Nasenspitze und die Augen des Narrenvogtes Christian Volm hervor. Nachdem ich mit einer in jahrelanger Praxis erprobten Überredungskunst diesen schwäbischen Bauern aus seinen Federbetten, Wolljacken und anderen Hüllen herausgelockt hatte, bot sich mir das Bild einer hochgradigen Wassersucht als Folge eines Herznierenleidens. Indessen die Bauernnatur Christian Volms überlebte auch meine ärztliche Behandlung. Er wurde gesund.

So konnte dieser Narrenvogt von Grosselfingen den Arzt und Schriftsteller Wolf zu der alljährlichen Feier des „Ehrsam Narrengerichts“ mitnehmen und ihm die Stelle zeigen, wo einst der badische Bundschuh sich mit dem Armen Konrad vereinigt hatte, damit „der großen Sach des gemeinen Mannes ein Fortgang sei“. In Hechingen schrieb Wolf, unter Verwendung solcher Materialien, das Drama „Der „Arme Konrad“, das 1924 am Staatstheater Stuttgart uraufgeführt und bald von vielen anderen Bühnen übernommen wurde. In Hechingen und Nehren wurde das Stück auf Freilichtbühnen von Laiendarstellern realisiert. Jeder Aufführung sollen über tausend Zuschauer beigewohnt haben. Wolf übersiedelte dann 1928 nach Stuttgart und blieb dort bis zur erzwungenen Emigration 1933.

Wolf hatte ja, wie erwähnt, schon immer Literarisches geschrieben, und er zeigte sein ganzes Leben eine staunenswerte Produktivität. Seine gesammelten Werke umfassen

166 Bände, ohne die medizinischen Schriften und ohne die zahllosen ausgearbeiteten Briefe. Er sagte selber, er sei immer, neben seiner beruflichen und seiner politischen Aktivität, von irgendeinem literarischen Projekt getrieben gewesen. Es gab Leute, die seinen Tod auf die ständige kreative Anstrengung zurückführten. Nun, er starb mit 65 Jahren, das galt im Jahre 1953 nicht unbedingt als blutjung. Eine ungeheure Leistung ist diese Masse an Hervorbringungen ganz gewiss. Erlaubt sei die Bemerkung, dass er nicht an allen allzu lange gesessen haben kann.

Das Stück „Der Arme Konrad“ macht in der Reihe von Wolfs Werken in doppelter Hinsicht Epoche. Zum einen hatte er nach eigener Aussage erstmals einen wirklich breiten Erfolg – seit diesem Stück gehörte er zu den prominenten Dramatikern Deutschlands. Und zum anderen hatte er sich damit abgewandt vom Expressionismus. Ab jetzt geht es um Tatsachen, konkrete gesellschaftliche Probleme, politisches Engagement, auch wenn dieses Stück noch nicht in der Gegenwart der Zuschauer spielt. Zwar kommt noch mancher exaltierte Ausbruch vorkommt, manche sprachliche Kühnheit, etwa das Wort „zerkraftet“, eine typisch expressionistische Neuprägung – aber das Bemühen ist deutlich, realistisch sprechen zu lassen: historisch und dialektal (auch wenn das für ein kritisches Schwabenohr nicht durchweg gelungen erscheint). Ich will, bevor ich diesen biographischen Abriss abbreche, noch auf sein bekanntestes Stück hinweisen, einen wirklichen Welterfolg: In „Cyankali“ (1929) geht es um den § 218 – Wolf hatte als Arzt oft erlebt, was für eine Katastrophe es für eine Arbeiterfamilie bedeutete, wenn sich ein weiteres Kind ankündigte, und plädierte für eine soziale Indikation. (Das Stück wird bis heute gespielt – heute Abend ist es nicht unser Thema.) Das ist nun ganz eindeutig „littérature engagée“. Und in diese Richtung geht auch der „Arme Konrad“, er soll, bei allem Abstand in Zeit, Sprache und konkreten Verhältnissen, auch unsere Probleme behandeln.

Als Allerletztes noch ein ganz kurzer Blick auf Wolfs letzte Phase: Nach dem Exil seit 1933, größtenteils in der Sowjetunion, wo er sowjetischer Staatsbürger wurde, kehrte er 1945 nach Deutschland zurück, natürlich in die DDR, wo er kulturpolitische Aufgaben wahrnahm und weiter schrieb und schrieb. Bekannter als er waren in diesem Zeitraum seine Söhne Markus und Konrad, beide in Hechingen geboren, Konrad kurz nach der Uraufführung des „Armen Konrad“, also wohl nach diesem benannt. Er war DEFA-Filmregisseur („Der geteilte Himmel“), Markus Leiter des Auslandsnachrichtendiensts, also als Spionagechef der DDR - an den Namen werden sich viele noch erinnern. Er war der Nackedei aus „Die Natur als Arzt und Helfer“, jetzt Herr über 10000 IM und 1500 Spione. Vater Friedrich und Sohn Markus waren beide der Überzeugung, dass die „große Sach des gemeinen Mannes“, um die es in unserem Stück geht, nicht in der Bundesrepublik, sondern in der DDR vertreten wurde.

Und jetzt das Drama – als Ouvertüre ein Stück von Rapunzel.

[Hoboekentanz (Gemshorn, Dudelsack, Krummhorn, Schlagwerk)
Tilman Susato]